Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 22

Artikel: Jungwald

Autor: Heer, J.C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636400

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 22 · 1913 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“ | 31. Mai

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Jungwald.

Von J. C. Heer.

Wo sonst die meisten Hochwaldtannen
Die Rätsel Zeit und Ewigkeit
In stummem Feiern übersannen,
Wächst junges Volk im Waldgebreit,
Und wenn der Weih vom Himmel ruft,
So träumt der Tann im Sonnenduft.
Was sinnt und hofft der junge Schlag?
Er sehnt sich still nach Hochwaldstag!

Erzählt ihr Sagen und Geschichten,
So horcht ein Knabe hell empor,
Er lebt in freudigen Gesichten,
Das Lied klingt fort in seinem Ohr.
Im Sonnendrange schwillt das Blut,
Dem Starken ist das Leben gut.
Und seltsam! — Ueber Tag und Jahr
Wird Knabentraum im Manne wahr!

(„Gedichte“.)

Der Jakob Spätzlein.

Eine Novelle von Emil Schibli.

1.

Der Jakob Spätzlein war mit sechszehn Jahren ein fertiger, ausgelernter Schneider. Er hatte dieses Handwerk erlernt ohne viel Kopfzerbrechen über die Wahl eines Berufes. Es war für ihn und seine Familie ganz selbstverständlich und naheliegend, daß er ein Schneider wurde. Sein Vater und vorher sein Großvater waren beide Schneider. Dazu kam als schwerwiegender Faktor der Punkt des Geldverdienens. Der alte Spätzlein war ein Säufer und ließ der Mutter wenig im Hause, und Schmalhans war immer Küchenmeister. Dabei verlotterte der Mann zusehends, und seine moralische Kraft reichte eben noch aus, den Buben das Handwerk vollends zu lehren.

Als der Jakob sechzehn Jahre alt war, ging sein Vater auf eine elende Weise zu Grunde. Wir wollen davon nicht weiter reden.

Aber in jener Zeit mußte der Jakob mannhaft werden wie einer, der dreißig Jahre alt ist und Weib und Kinder hat. Denn er war das älteste von vier Geschwistern, und er mußte nun sehen, wie er mit seiner Mutter, die eine wackere Frau war, die Familie durchs Leben weiter bringen könne. Da den Spätzlein das Leben in der Stadt zu teuer wurde, zogen sie in ein Dorf. Sie arbeiteten viel und mühten sich redlich. So brachten sie das Geld für Miete und Nahrung auf, und sie brachten sich sogar ein klein wenig vorwärts, so daß sie es vermochten, hie und da ein altes, billiges Möbel, das sie notwendig brauchten, anzuschaffen.

Die Not war wohl noch ein häufiger Gast. Sie saß oft mit den Spätzlein am alten, rohen Tannentisch zur Mahlzeit. Aber sie mußte sich ducken. Denn die Spätzlein waren langher an sie gewohnt und muckten nicht, wenn sie kam. Freilich, der Jakob hätte manchmal gerne ein Stück Fleisch auf seinem Teller gehabt, wenn er so den ganzen langen Morgen fleißig über seiner Arbeit gesessen hatte. Aber er war ein grundfester Charakter und dachte bei sich: was halt nicht geht, geht nicht.

Manchmal seufzte er dabei.

So gingen Jahre vorüber. Inzwischen war des Jakobs jüngerer Bruder und eine Schwester so alt geworden, daß sie mitverdienen konnten. In dieser Zeit vollzog sich in des Jakobs Seele eine Wandlung. Langsam und stetig und unabänderlich. Er sann zäh und leidenschaftlich immer an einem Gedanken. Und er fing an seltsame Dinge zu tun. Unter altem Gerümpel, das auf dem Estrich lag, fand er eine große, blecherne Sparbüchse. Oben durch den Spalt konnte man leicht einen Fünfliber drücken. Diese Büchse nahm der Jakob mit in seine Kammer. Er maß ihren Hohlraum aus